

Die Klosterschule im 18. Jahrhundert – Bengels Zeit in Denkendorf

Doris Metzger;
Gerhard Schäfer

Vorbemerkung: Eine Stätte mit alter württembergischer Tradition bat im Herbst 1975 zu einem Fest. Im Kloster Denkendorf, das heute Fortbildungsstätte der Evangelischen Landeskirche in Württemberg ist, fanden sich etwa hundert Freunde des Klosters und Kenner AltWürttembergs ein.

Aus der 850jährigen Geschichte des Klosters wurde ein für unser Land und die Evangelische Landeskirche besonders wichtiger Zeitabschnitt beleuchtet. «Die Klosterschule im 18. Jahrhundert – BENGELS Zeit in Denkendorf» stand als Überschrift über dem Fest.

Im Kreuzgang spielte das Stuttgarter Collegium Musica Rara geistliche und höfische Musik aus dem 18. Jahrhundert auf originalen Instrumenten. Bei einer Ausstellung konnte man in BENGELS Stammbuch blättern, Tagebücher und Originalbriefe in die Hand nehmen, das berühmte Carentenbuch studieren oder in den Testimonienbüchern die Zeugnisse FRIEDRICH HÖLDERLINS suchen.

All dies gruppierte sich um zwei Vorträge im Kapitelsaal, die im folgenden veröffentlicht werden.

Im Stil des Team-Teaching wurde vorgestellt, welche Rolle die Klosterschulen in Württemberg spielten: Archivdirektor Dr. GERHARD SCHÄFER, Stuttgart, führte in die vielfältigen Zusammenhänge zwischen dem württembergischen Herzogtum und den Klosterschulen ein. Frau DORIS METZGER, Denkendorf, veranschaulichte seine Ausführungen jeweils durch die Interpretation von Urkunden aus Denkendorf. Einen letzten Höhepunkt bildete zum Abschluß der Vortrag von Professor Dr. HEINZ OTTO BURGER: «Der historische Ort JOHANN ALBRECHT BENGELS».

Dr. HARTMUT METZGER

Die Klosterschulen in Württemberg und wie es in Denkendorf aussah

Am Beginn wollen wir uns die Rolle der Klosterschulen in Württemberg vergegenwärtigen und sehen, wie es im einzelnen in einer solchen Klosterschule zugeht.

Das Thema an sich wäre eines gründlichen, wissenschaftlichen Referats würdig. Der feierliche Rahmen, der uns bereitet ist, legt aber etwas anderes nahe.

Am schönsten wäre es wohl, wir könnten in einem geistvollen Essay die Grundzüge, das Typische am alten Herzogtum Württemberg nachzeichnen, aus dem heraus die Klosterschulen entstanden sind und in das sie eingebaut waren. Das aber wäre ein hohes Unterfangen, vielleicht ein zu hohes. Deshalb, so meinen wir, geziemt es sich für uns, bescheidener zu sein; wenn es schon keine fortlau-

fende geschichtliche Darstellung sein kann, wollen wir versuchen, einige wichtige Punkte in der Geschichte der Klosterschulen aufzuzeichnen, ein paar Durchblicke zu geben. Allerdings: diese Beschränkung soll nicht in die Enge führen, sie sollte vielmehr die Größe ahnen lassen, die je und je dem aufleuchtet, der bereit ist, sich diesem so gut und fest geordneten Württemberg, diesem wahrhaftigen Kosmos zu öffnen, der bereit ist, hineinzuhören in die Geschichte und die Fakten behutsam und liebevoll zu betrachten.

Die Klosterschulen enthalten so viel an spezifisch württembergischer Atmosphäre, sie erscheinen uns als wesentlicher Bestandteil, als Stätte, an der Württemberg gebaut und befestigt wurde und an der es sich deshalb auch darstellt: Die Klosterschulen verkörpern uns zum ersten das Staatsdenken Alt-Württembergs.

Die Klosterschulen als Verkörperung württembergischen Staatsdenkens

Wir wissen: das Land hatte vor der Reformation 13 Mannsklöster, alles eigene staatliche Gebilde im Staat, ein Drittel des Bodens von Württemberg war Klostergebiet. Die Prälaten waren Mitglied des Landtags und spielten dort als Vertreter der Bildung und der Finanzkraft ihrer Klöster eine gewichtige Rolle. Die Reformation der Klöster war deshalb eine bedeutende politische Aufgabe, zunächst für Herzog ULRICH.

Was soll ein evangelisch gewordenes Land mit seinen Klöstern machen?

Die Behandlung der Klöster war typisch für das Vorgehen von Herzog ULRICH bei der Reformation seines Landes, für seine Möglichkeiten, für die Zwänge, in denen er stand: vom Kaiser her drohten Schwierigkeiten, wenn er die Klöster abschaffte; von seinen Verbündeten her drohten Schwierigkeiten, wenn er die Reformation nicht durchführte; von seinen Schulden her drohten Schwierigkeiten, wenn er aus dem Vermögen der Klöster durch eine Reformation derselben nicht Geld flüssig machte.

So ist der erste Akt der Geschichte der Klosterschulen in der Tat kein imponierendes Kapitel: die Klöster werden nicht ausdrücklich abgeschafft wegen des Kaisers; sie werden evangelisch wegen der Verbündeten; Klostervermögen wird säkularisiert wegen der Schulden.

Die Klosterordnung von 1535 läßt die Klöster als solche bestehen, die Insassen üben weiterhin den Chordienst aus und tragen Kutten; Ohrenbeichte und Messe sind aber abgeschafft, die Mönche haben die Freiheit, auszutreten und zu heiraten. Die Klöster sollen Stätten christlichen Lebens sein, in denen man die Bibel liest, Predigten hört, Studien treibt, Stätten der Einkehr, aber ohne jeden Zwang. Das mag uns als sehr modernes Modell erscheinen, tatsächlich war es um 1535 höchstens eine Notlösung, kein Konzept, das auf lange Zeit Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet hätte. Es ist ein großes Theater:

man spielt dem Kaiser etwas vor, was so gar nicht war. ULRICH war zum Handeln gezwungen und hatte keine Zeit (oder auch keine Kraft?), eine wirkliche Lösung reifen zu lassen.

CHRISTOPH dagegen, ab 1550 Herzog, fand auch hier einen Weg. Systematisch, Schritt um Schritt, baute er ja, zusammen mit JOHANNES BRENZ, sein evangelisches Württemberg; in wohldurchdachten Formen wird alles in diesen Bau eingefügt. In der Großen Kirchenordnung vom Jahr 1559 hat er sein Konzept entwickelt: seine Untertanen zuerst und vor allem zu versorgen in geistlichen Dingen, ihnen dann in weltlicher Regierung zu einem anständigen, geordneten christlichen Leben zu verhelfen. Und die Methode scheint ebenfalls beachtlich, in der *Confessio Virtembergica* ist sie dargestellt: die Kirchenväter werden dort reichlich zitiert, nicht in reformatorischem Übereifer eliminiert, wohl aber interpretiert: sie werden nach ihren Grundanschauungen befragt und, siehe da, sie können beibehalten werden als tragfähiger Grund für ein Neues.

Dasselbe Verfahren bemerken wir in der Klosterordnung vom Jahr 1556: unsere Vorfahren haben die Klöster gestiftet, also müssen wir sie erhalten. Diese Stiftungen jedoch erfolgten um theologischer Studien willen, also müssen wir in den Klöstern Schulen einrichten: damit erfüllen wir den ursprünglichen, den eigentlichen Willen der Stifter. Der Vorteil liegt auf der Hand: überall, im Predigtamt der neuen Kirche, in der Verwaltung, bei den Hausvätern braucht man gebildete Leute.

Den Klosterschulen wird damit eine wichtige Aufgabe zugewiesen, sie erhalten eine positive, entwicklungsfähige Funktion. Das Fremde, das katholische Kloster, ist jetzt eingefügt in den evangelischen Staat, es ist ein organischer Bestandteil dieses Staates geworden.

Sicherlich: Spannungen und Gegensätze sind bei dieser Lösung in Kauf genommen; aus Spannungen und Gegensätzen aber wird sich lebendiges Leben entwickeln. Damit sind wir bei einem Kapitel, das uns reichlich Stoff gibt zum Meditieren und Philosophieren: wie macht CHRISTOPH, wie macht ein Urschwabe Revolution? Denn mindestens teilweise ist alle Reformation des 16. Jahrhunderts auch Revolution. Wie sieht also das in Württemberg aus, was man sonst in der Weltgeschichte Renaissance nennt? Das Leitwort «Zurück zu den Quellen» kennen wir ja.

Man läßt das gute Alte bestehen – *ad fontes!* –, und man legt gleichzeitig den Grund für ein Neues, und trotzdem bleibt es dabei: *No nix Nuis!* Altes und Neues ist kein Gegensatz mehr, es ist zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen.

Ist das jetzt ein Vorgriff auf die weltenordnende und weltenbestimmende Philosophie eines HEGEL oder ist das ganz schlicht schwäbisches «Sich-durch-Wurschteln»?

Reformationszeit

Wie es in Denkendorf aussah, als die Klosterschule entstand, das läßt sich unter dem Stichwort «Gewurstel» ganz treffend zusammenfassen. Altes und

Neues gehen ineinander über und verwickeln sich. Wer versucht, beides durch ein Reformationsdatum sauber zu trennen, merkt, wie bestimmend oft das Alte weiterwirkt, und daß umgekehrt Neues schon lange vorher begonnen hatte.

Als im Juni 1535 die herzogliche Delegation mit AMBROSIIUS BLARER hier im Kapitelsaal von Propst FEHLEISEN empfangen wurde, stand sie einem Mann gegenüber, der dem Hause Württemberg eng verbunden war. Mit 1400 Gulden aus dem Klostergut hatte er dazu beigetragen, daß ULRICH sein Land zurückerobern konnte. Jetzt sollte das Klostergut eingezogen werden. FEHLEISEN selbst und seine Mitbrüder konnten zum neuen Glauben übertreten: dann wurden sie ohne weiteres als evangelische Pfarrer angestellt, oder sie blieben einfach auf den Pfarrstellen, die sie schon bisher im Auftrag des Klosters versehen hatten. Etwa 10 der 20 Mitglieder des Denkendorfer Konvents entschlossen sich für diese Lösung. Die anderen konnten Denkendorf mit einer Rente verlassen, sie durften aber auch bis zu ihrem Tode im Kloster bleiben, wenn sie das wünschten. Zwar wurden keine neuen Konventualen aufgenommen, die Meßfeier war abgeschafft und dafür ein evangelischer Prediger angestellt, der klösterliche Tageslauf aber, mit seinem strengen Wechsel zwischen gemeinsamer Andacht und Arbeit blieb erhalten.

FEHLEISEN selbst entschied sich fürs Dableiben, wollte aber seinen Glauben nicht wechseln. Da er, wie ein Chronist sagt, *ein guter und treuherziger Mann* war, hinderte dies den Herzog nicht daran, ihn zu seinem Rat zu ernennen und ihn mit der Verwaltung der Klostergüter zu beauftragen, eine Arbeit, der sicher auch schon vorher der Großteil von FEHLEISENS Kraft gegolten hatte. Wenige Jahre später, zur Zeit des *Interims*, versuchte die kaiserliche Regierung, die alte Lehre wieder einzuführen und das Kirchengut aus dem Herzogtum zu lösen. Der Herzog aber konnte in FEHLEISEN einen Propst präsentieren, der nie übergetreten war und doch zu Württemberg hielt.

Immerhin sind während des *Interims* mindestens zwei neue Konventualen in Denkendorf eingetreten: CHRISTOPH HÖL und LEONHARD ALBER. Zusammen mit BARTOLOMÄUS KÄS, der noch zum alten Konvent gehört hatte, bilden sie so etwas wie die Keimzelle der Klosterschule.

Ob es stimmt, daß FEHLEISEN dem jungen Herzog CHRISTOPH geraten habe, die Klöster Württembergs in Schulen (zur Ausbildung evangelischer Geistlicher) zu verwandeln, läßt sich wohl kaum mehr klären; sicher ist, daß BARTOLOMÄUS KÄS, der dem alternden Propst als Koadjutor beigegeben wird, sich



bei seiner Amtseinführung 1553 verpflichtete: *Die Jungen des Konvents mit christlicher reiner Schrift und Lehre und der herzoglichen Konfession nicht ungemäß zu erziehen und die geschicktesten und fleißigsten auf Kosten der Propstei zum Theologiestudium nach Tübingen zu schicken.* HÖL und ALBER haben sich tatsächlich schon 1556 in Tübingen eingeschrieben. In diesem Jahr hat Herzog CHRISTOPH im Rittersaal des Stuttgarter Schlosses die offizielle Einführung der Klosterschulen für das ganze Land erst feierlich verkündet. KAS wurde der erste evangelische Propst in Denkendorf.

Am *Tageslauf* brauchte er auch nach der neuen Ordnung nicht allzuviel zu ändern: Die Schüler trugen weiterhin Kutten, sie versammelten sich mehrmals täglich im alten Chorgestühl der Kirche zum lateinischen Psalmgebet, schweigend hörten sie beim Mittagessen eine Lektion aus der Bibel und mußten den Propst um Erlaubnis fragen, wenn sie das Kloster zu genau festgelegten Zeiten verlassen wollten. Mit wenigen Abwandlungen war diese Klosterordnung auch im 18. Jahrhundert zur Zeit BENGELS noch gültig.

Die Klosterschulen und die württembergische Ehrbarkeit

Mit diesem Bericht haben wir wohl noch mehr Material erhalten für unser Philosophieren. Wir haben bemerkt, wie sehr es auf den Ton ankommt. Und wir wagen ein erstes Ergebnis unseres Nachdenkens in ein vorsichtig, homöopathisch formuliertes Bekenntnis zu bringen: *Similia similibus tractentur.* – Wir haben nicht gesagt, schwäbische Geschichte könne nur durch Schwaben interpretiert werden!

Die Klosterschulen bilden Männer aus, die geeignet und willens sind, ein gebildetes Leben als ehrbare Christen zu führen, ein Vorbild zu sein für die Untertanen dieses Herzogs, Männer also, wie sie CHRISTOPH, der Priesterkönig, brauchte für seine politischen Ziele, dafür, daß aus seinem Württemberg ein mustergültiges evangelisches Land werde, so etwas wie eine Vorstufe zu dem, was im Kommen ist, eine Vorstufe zum Reich Gottes. Die Klosterschulen sind damit eine der Grundlagen des württembergischen Staatsdenkens. Und sie sind Garantie auch, daß das geistliche «Gschmäcke», das der Schöpfung CHRISTOPHS für moderne Gemüter anhaften mag, erhalten bleibt.

Die Klosterschulen und die aus ihnen hervorgehenden Männer stehen für das, was in der Großen Kirchenord-

nung, im Landtagsabschied von 1565, im Testament von Herzog CHRISTOPH und Herzog LUDWIG gewünscht wird. Gleichzeitig ist aber dort dem Stand der Prälaten Schutz und Schirm zugesichert, er bleibt erhalten. Damit ist die Grundlage gelegt für die Rolle der in Alt-Württemberg so berühmten staatstragenden Familien, der Ehrbarkeit. Die Klosterschulen geben die Möglichkeit, die Söhne dort und im Stift ohne große Kosten ausbilden und sie einst als Pfarrer in die gewichtigen Positionen nachrücken zu lassen. Die Abtsstellen geben die Möglichkeit, als Prälat eines Klosters die Schicksale des Landes im Landtag mit zu gestalten und zu entscheiden. Die Klosterschulen garantieren die so oft zitierte Einheitlichkeit des württembergischen Pfarrerstandes, die Abtsstellen Einfluß und Macht für deren Inhaber und für deren Familien.

Die Ehrbarkeit ist damit in den neuen Staat integriert, sie identifiziert sich selber mit diesem Staat.

HANS-MARTIN DECKER-HAUFF hat gezeigt, wie die durch die Reformation ins Land gekommene Ehrbarkeit hier ihre Stellung ausbaut und die wichtigen Stellen unter sich verteilt: etwa 60 Familien in 20 Städten bestimmen das, was Alt-Württemberg geworden ist oder werden sollte. Und die Prälaten erscheinen manchmal fast wie ein Lehen innerhalb einer Großfamilie.

Wir fragen, was steckt dahinter? Handfeste, massive Familienpolitik? Das ist wohl nicht abzuleugnen. Aber wir sind jetzt im spezifisch schwäbischen Denken schon so fortgeschritten, daß es uns klar ist: die Lösung dieser Frage kann so einfach nicht sein, wenn sie hierzulande stimmen soll. Steckt dahinter nicht auch eine Verantwortung für den Staat, dem CHRISTOPH seine als optimal empfundene Form und sein Ziel gegeben hat, was es jetzt zu bewahren gilt, gerade wenn in einer anderen Zeit andere Herzöge Württemberg anders gestalten wollen. Man weiß es ja, daß um des Landes willen es schon einmal geboten war, einen Fürsten abzusetzen; man wird die Tradition dieses Staates verteidigen gegen die Allüren eines katholischen Herzogs, und der Himmel wird helfen: dieser Herzog wird von einem Tag auf den anderen nicht mehr sein. Ist das alles nicht Auftrag und Bestätigung des Auftrags, den man als Familie hat?

Politische Verantwortung oder schwäbische Vetterleswirtschaft, das ist die Frage. – Nun, wir haben es schon bemerkt, daß hier zu flott deklamiert wurde: ein klassisches Zitat paßt nicht so ohne weiteres in unsere Verhältnisse. Es ist natürlich gar keine Frage, es muß heißen: Verantwortung und Vetterleswirtschaft.

Der Herr Prälat

Aus Denkendorf wollen wir einen Prälaten vorstellen. Die Rechtsstellung und das Gewicht FEHL-

Der Turm ist der älteste Teil der Denkendorfer Klosteranlage. Er gehörte ursprünglich zu einer frühromanischen Dorfkirche (um 1050), deren Schiff abgerissen wurde, als die heutige Klosterkirche zwischen 1200 und 1250 entstand. Ein Brand während des Dreißigjährigen Krieges zerstörte das Dach des Turmes. Seine Wiederherstellung soll eines der letzten Werke HEINRICH SCHICKHARDTS gewesen sein. Der frühromanische Teil des Turmes reicht heute bis unter die Uhr.



Mehrere Chorstühle der Denkendorfer «Brüder vom Heiligen Grab» sind noch erhalten. Sie stehen an der Nordwand des Chores, im nördlichen Seitenschiff und in der Vorhalle. Die beiden geschnitzten Seitenteile im Bild zeigen den heiligen Petrus mit Schlüssel und einen Bischof. Entstanden sind die Chorstühle vermutlich alle im Auftrag des Propstes JOHANNES UNGER im Jahre 1511.

EISENS hatte er zwar nicht mehr; dennoch stand er als zugleich weltlicher und geistlicher Herr in seinem Amtsbereich an der Spitze einer vielfach gegliederten geistlich-weltlichen Hierarchie. Besonders anschaulich zeigt dies eine Liste aus dem Denkendorfer Gemeindearchiv vom Jahr 1781/1782:

Consignation dererjenigen Herren und Persohnen sowohl im Kloster, als Flecken, die statt des vormaligen sonntäglichen Opfers oder Klingen-Beutels etwas freiwilliges zum allhiesigen Heiligen quartaliter (jedoch ohne Praejudiz und Consequenz) beizutragen offerriert haben.

Selbstverständlich beginnt die Liste im Kloster und hier mit Seine Hochwürden, Herr Propst Erbe, als Nächster folgen der Klosterverwalter, «S[alvo] T[itulo]» Herr Oberamtmann Zeller, die beiden Praeceptoren, «S[alvo] T[itulo]» Herr Professor Dreher und «S[alvo] T[itulo]» Herr Professor Hesler, sowie das Herzoglich Collegium Alumnorum. Ein «Herr» ist im Kloster auch der Speisemeister, nach ihm kommen die «HE[rren]» Klosterküfer und Famulus. Nur der

Klosterschuhmacher und der Amtsknecht bleiben ohne Titel.

Im Flecken beginnt die Hierarchie mit Herr Pfarrer Holland und Herr Klosteramtsschreiber Leypoldt. Auch der Förster ist ein «Herr», Schulmeister und Schultheiß dagegen «HE[rr]». Alle übrigen Bewohner des «Fleckens», einschließlich der Gerichtsverwandten und der Rathsverwandten, zu denen auch der Heiligenpfleger gehört, sind offenbar nur Personen.

Auch bei den Zahlungen steht der Prälat mit 6 Gulden im Jahr an der Spitze, gefolgt vom Oberamtmann und den Professoren mit je 3 Gulden. Drei Gulden zahlt im Flecken nur der Pfarrer, der Amtsschreiber zahlt 2, und der Förster einen Gulden. Schon beim Schultheiß sind es nur noch 48 Kreuzer (60 Kreuzer gegen einen Gulden). Damit gibt er mehr als alle anderen Bürger, deren Beiträge bis zu 2 Kreuzern im Jahr heruntergehen. Einer zahlt (*ob paupertatem*, wegen Armut) nichts. Beachtlich hoch sind die Zahlungen der niederen Klosterangestell-

ten. Noch der Amtsknecht gibt mit 12 Kreuzern mehr als die meisten Dorfbewohner.

Dieselbe Hierarchie fand ich, als ich die Nachlässe der in Denkendorf verstorbenen *Herren und Personen* verglich. Prälat DROMMER hinterläßt 1740 ein Gesamtvermögen von 9752 Gulden, Klosterbarbier FRÖSCHLE immerhin noch 905 Gulden und THOMAS MAUTZ *Burger allhier* 646 Gulden, wovon allerdings nur ein einziger Gulden Bargeld war.

Während FRÖSCHLES Vermögen zum Großteil aus Äckern und Wiesen in Denkendorf besteht, hat der Prälat fast die Hälfte gegen Zinsen an Privatpersonen ausgeliehen, oder, mit 2005 Gulden, bei der *Handlungscompanie zu Calw* angelegt. Da der Nachlaß DROMMERS bis hin zum alten Strohsack für die Magd wirklich alles aufzeichnet, was der Herr Prälat an irdischer Habe besaß, gibt er anschaulichen Einblick in seine Verhältnisse. So findet sich etwa ein großer Posten *Kleinodien und Silbergeschmeid*. Er beginnt mit einem *gulden Creutz mit 13 Diamant und 11 Rubin* und schließt bei einem *Paar Hemdknöpfe*.

Auch die hinterlassenen *Mannskleider* lassen auf den Stand des Herrn schließen. Ein *damasten gefütterter Kamisohl*, einen *Rock mit grünsamtem Kragen* oder eine *schwarzsamten und silbern gestickte Kapp* war nach der gültigen Kleiderordnung nur wenigen zu tragen erlaubt. Auch *zwei neue und eine alte Perücken* finden sich in der Erbschaft. Sie werden von Sohn und Schwiegersohn übernommen.



DROMMER hätte sein Vermögen wohl kaum erwerben können, wenn er, in der Nachfolge der Kloster-äbte, nur einer der 14 Prälaten gewesen wäre. Zu der Denkendorfer Stelle gehörte außer der Leitung der Klosterschule aber noch die Generalsuperintendenz Denkendorf, die die Superintendenzen Göppingen, Kirchheim, Nürtingen, Neuffen, Heidenheim, Urach, Pfullingen und Blaubeuren einschloß. Wie viele der Denkendorfer Prälaten, wurde DROMMER auch zum Konsistorialrat ernannt und war außerdem Oberhofprediger und Beichtvater des Herzogs EBERHARD LUDWIG bis zu dessen Tod 1734.

Was er war, was er galt, und was er wert war, der Herr Prälat, haben wir gesehen. Der Weg zu alledem führte fast immer über eine Klosterschule.

Die Klosterschulen als Garant des württembergischen Staates

Was ins Leben getreten ist, ist den Veränderungen dieses Lebens unterworfen: Neues wird älter, ein Anderes will werden.

So setzen schon bald nach dem Tod von Herzog CHRISTOPH Bestrebungen ein, die Klosterschulen zu reformieren. Der Sohn, Herzog LUDWIG, bildet eine Kommission, die aus den ursprünglich neun niederen und vier höheren Klosterschulen zehn machen sollte.

War dies wirklich nur eine zahlenmäßige Reduktion, oder war das Prinzip in Frage gestellt? Die Landschaft war auf alle Fälle dagegen; im Kleinen Ausschuß des Landtags wendet sich Prälat BIDEMBACH von Bebenhausen und Prälat SCHROPP von Maulbronn gegen die Pläne des Herzogs; im Großen Ausschuß erhalten sie Schützenhilfe von zwei weiteren Prälaten: der württembergische Herzogsbrief von 1495, der Tübinger Vertrag von 1514, Herzog CHRISTOPH wird beschworen, damit alles so bleibe, wie es war. Prälat WEISS von Herrenalb wagt sich mit einer Denkschrift besonders weit vor, er wird abgesetzt, der erste Märtyrer ist geschaffen. Im Jahr 1584 wird eine Protestschrift mit 82 Folioseiten zusammengestellt, 1585 erstattet Prälat BIDEMBACH ein Gutachten auf 66 Folioseiten mit 32 Seiten Beilagen; welche Gelehrsamkeit, welcher Schatz an profundem historischem Wissen wird aufgeboten, die Klosterschulen zu retten! Das Vaterland war in Gefahr. Als Lösung kam schließlich doch die Reduktion auf 10 und später sogar auf 4 Schulen heraus, es blieben aber alle 185 Plätze für Klosterschüler erhalten, und – es blieben alle Abtsstellen erhalten, auch die bei den aufgehobenen Klosterschulen.

Die weiteren Änderungen können wir im einzelnen nicht verfolgen. Aber noch in den Jahren 1814/1816, als man im Königreich Württemberg um das gute alte Recht kämpfte, vertritt sich der Landtag für die Erhaltung der Klosterschulen. Die Verfassung des Jahres 1819 bestätigt es: das Land hat die 4 Theologischen Seminare zu unterhalten.



Das Wohl des Vaterlands wird, so sehen wir, bis ins 19. Jahrhundert an dem gemessen, was Herzog CHRISTOPH konzipiert hat, und dazu gehören die Klosterschulen. Aus der Notlösung eines evangelischen Klosters unter Herzog ULRICH war ein staatstragendes Element geworden, ein Hilfsmittel gegen einen Abfall in Modernismus und Absolutismus, gegen einen Abfall von der ursprünglichen Bestimmung Württembergs, Vorstufe zu sein zum Reich Gottes.

Wir kennen die Inschrift am Tübinger Stift: *Clastrum hoc cum patria statque caditque sua*. Gemeint ist ja, dieses Kloster stehe und falle mit seinem Vaterland.

Irgendwie lockt es uns, diesen Satz umzukehren und zu behaupten, das Vaterland sei es, das mit seinen Klosterschulen stehe und falle. Das Verruchte eines solchen Unternehmens wird zwar sofort hörbar, der Rhythmus, die gebührende Form geht nämlich am Anfang verloren; aber weil am Schluß doch alles wieder zurückfindet in seine gewiesene Bahn, sei es gewagt: *Patria haec sum claustris statque caditque suis*.

Kloster und Hof

Vaterland und Kloster, Kloster und Vaterland. Das kann in einer bestimmten Perspektive auch heißen: Kloster und Hof. Gegensätzlichere Welten aber, als den Hof in Ludwigsburg und die Klosterschule in Denkendorf lassen sich kaum vorstellen.

Hier Chorgebete, dort Opern. Hier Kutten, dort Mätressen. Strenge Klausur in Denkendorf, Reiten und Tanzen in Ludwigsburg. Bis in die Umgangssprache hinein reicht der Unterschied: Im Kloster ist Latein Pflicht, bei Hofe gilt Französisch als vornehm. Wer aber meint, beide Welten seien in sich geschlossen, es könne außer der Opposition der Prälaten und allenfalls herzoglichen Statuten und Steuererlassen keine Beziehung zwischen ihnen geben, der täuscht sich.

Fast jedermann im Kloster hat seine persönliche Verbindung zum Hof, hat ein «Vetterle» dort sit-

zen, oder kommt sogar selbst von dort. Das geht vom Famulus, der seine Laufbahn als Lakai begann, über den Musiklehrer RUMPUS, der früher Hofmusiker war, zum Präzeptor JOHANN ALBRECHT BENGEL, dessen Schwiegersohn Leibmedicus Herzog KARL EUGENS ist, oder zum Prälaten WEISSENSEE, dem Nachfolger DROMMERS, dessen Bruder als Hofkammerrat bei der GRAEVENITZ Karriere mach-

Vorhalle mit Blick auf die Nordwestecke (1200–1250). Schwere Pfeiler mit Halbsäulenvorlagen tragen in der Mitte ein Kreuzrippengewölbe, an der Seite einfache Kappengewölbe. Kapitelle und Kämpfer sind reich verziert. Die Ornamente erinnern zum Teil an Faurndau oder an Maulbronn. An den Wänden der Vorhalle stehen Grabdenkmäler Denkendorfer Propste und Prälaten. Im Bild ist das Grabmal des Propstes MARTIN ALTWEG (1516–1521) zu sehen. Er war herzoglicher Rat und Kapellmeister bis zur Vertreibung HERZOG ULRICHS 1519.



te, und der darüber selber einige Male in Hofintrigen verwickelt wird. Auch die Schüler selber schnuppern so gelegentlich Ludwigsburger Luft. Die *Jagdleidenschaft* der württembergischen Herzöge brachte die Hofgesellschaft ganz leibhaftig in die Nähe der Klosterschule. Das ganze Jahr über hatte das Kloster zwei herzogliche Jäger zu verhalten. Sie waren für die Jagdhunde verantwortlich, welche in einer sogenannten *Hundelege* hier untergebracht waren. Wurde eine Hofjagd veranstaltet, so wohnte zwar der Herzog und seine engere Begleitung in Kirchheim, ein Teil der Gesellschaft aber war Gast des Klosters. Die Denkendorfer Bauern arbeiteten als Treiber und mußten mit ihren Wagen und Pferden zur Verfügung stehen.

Bei einer solchen Jagd besuchte auch Herzog KARL EUGEN persönlich das Kloster. Wie es dabei zugegangen ist, hat Propst SCHMIDLIN aufgeschrieben: *Nachricht von seiner herzoglichen Durchlaucht, unseres gnädigsten Landesherrn und Vatters, aller höchster Gegenwart in unserm Closter am 26. Oktober 1771.*

Serenissimus kamen den 26. Oktober von der benachbarten Jagd, mit einer kleinen Begleitung, mittags um 12 Uhr zu Pferd an, stiegen vor der Oberamtei ab, vor welcher, weil alldarin Coffee und Confituren bewirtet waren, ich, der Propst, beede Herren Professores, Herr Pastor Loci, und das gesamte Collegium Alumnorum, sich gestellt hatten. Nachdem Serenissimus beim Absteigen vom Pferd mich gnädigst begrüßt und gemeldet hatten, daß sie das Closter sehen wollten: so hielt ich eine kurze Anrede, und führte höchstdieselbe in die Kirche, von da auf das Dormitorium, allwo wir die Cubicula, Musea, Hiberna, und beeder Herren Professorum Stuben besahen, und jeden Herrn Professorem auf seiner Stube besonders sprachen. Von da in den Speisesaal, allwo ich untertänigst fragte, ob Serenissimus die Gnade und Geduld haben wollten, ein paar Alumnos perorieren zu hören? und als Serenissimus solches huldreich bejahten, gingen Sie in das Collegium [den Kapitelsaal], wo die Alumni versammelt waren, hörten beede Reden, stehend, ohne einen Sessel anzunehmen und unverwandt mit der größten Gnade an, und bezeugten in verschiedenen Ausdrücken Ihre höchste Zufriedenheit. Wobei zugleich das Gedruckte und in Atlas mit goldenen Borten eingebundene Carmen praesentiert wurde.

Als Sie hierauf jedem Alumnus besonders um seinen Namen und Eltern gefragt, denen Alumnus gnädige und heilsame Lektionen gegeben, und uns Vorgesetzte Ihrer Gnade huldreichst versichert hatte; so reisten sie nach 1 Uhr wieder zu Pferd auf den Jagdplatz.

Wenn man hätte vermuten können, daß Serenissimus von dem bereiteten Coffee und Confituren nicht genießen, und gar nicht in die Oberamtei einkehren würden, so hätten wir uns vor der Propstei aufgestellt.

Die Klosterschulen und die Lehrer

Die gute alte Zeit: hier in diesem Bericht ist sie da. Und doch: steckt nicht für uns ein Quentlein zuviel an devotem Respekt vor Serenissimus darin?

Eine Schule muß im Lauf der Zeit Entwicklungen durchmachen, wenn sie lebendig bleiben will. Veränderungen bei den Klosterschulen durchzuführen, mußte aber schwierig werden, weil deren Existenz so sehr mit dem Verfassungsleben des Landes verstrickt war.

Vom Ursprung der Klöster her war die Hausordnung eng und streng, der Stundenplan einseitig. Ein Ausgleich ergab sich zunächst einfach durch die Menschen, die in den Klosterschulen wirkten: die verständnisvolle Milde von manchem Prälaten gewährte den Schülern auch dann ein «Auslaufen», wenn es eigentlich verboten war; die wissenschaftliche Qualität von manchem Lehrer gab den Schülern mehr, als nach der Ordnung zu erwarten gewesen wäre. Zeit für eigene Studien hatten beide, Lehrer und Schüler.

Sehen wir uns BENDEL an. Wir können uns nicht vorstellen, daß nicht ein Funke seiner subtilen Persönlichkeit, seiner Beschäftigung mit der Geheimen Offenbarung auf seine Schüler übergesprungen wäre, daß er in seinem Unterricht nie hätte etwas spüren lassen von dem, was ihn bewegte und was er zu schauen glaubte. Die Anhänglichkeit der Schüler an BENDEL ist bezeugt.

Und Prälat WEISSENSEE: als Propst von Denkendorf gab er Unterricht, was er gar nicht nötig gehabt hätte –, und wie vielfältig war dieser Mann! Mit AUGUST HERMANN FRANKKE verband ihn die Neigung zum Pietismus, die Ziele der CANSTEINischen Bibelanstalt, die Verbreitung der Bibel im Volk hat er unterstützt, Bibellektüre war ihm ein Anliegen, für die Heidenmission hatte er ein offenes Herz. Mystik und Versenkung im Gebet ließen ihn in die Geheimnisse Gottes eindringen, mit BENDEL war er freundschaftlich verbunden. Am Hofe stand er bei Herzog EBERHARD LUDWIG in Gunst, in der Regierung in Stuttgart saßen seine Verwandten und seine Bekannten; er versuchte im Konflikt zwischen KARL ALEXANDER und dem Landtag zu vermitteln, er war hineingezogen in die Geschichte um den Juden SÜSS. Und er mußte die bittere Enttäuschung hinnehmen, daß er sich wegen seiner politischen Wirksamkeit und vielleicht auch wegen seiner diplomatischen Fähigkeiten bei seinen Standesgenossen im Landtag unbeliebt machte, daß er mit den Versetzungen nach Hirsau und Denkendorf kaltgestellt, daß er nicht mehr in die Landtagsausschüsse gewählt wurde.

Sein Interesse geht aber weit über den kirchlichen, theologischen oder politischen Umkreis hinaus: er war Poet und glänzender Redner, als Geologe interessierte er sich für den Aufbau der Schwäbischen Alb, als Geometer zeichnete er Landkarten. Mit der Verbindung von Theologie und Naturwissenschaft war OETINGER sein getreuer Schüler: der Magus des Südens schaute das Ineinander von Makrokosmos und Mikrokosmos, die Einheit von Oben und Unten im Bild, im Emblem.

Mochte BENDEL mehr in die Tiefe führen, so WEISSENSEE sicherlich auch in die Weite.

Ein Schulheft

Was in einer Schule gelernt wird, was verlangt und auch was nicht verlangt wird, das läßt sich ein Stück weit auch an den Heften der Schüler ablesen.

Ein solches Kloster-Schulheft sei vorgestellt: ein Exercitienheft von ERNST BENDEL, dem Sohn JOHANN ALBRECHTS, der, knapp 18jährig, im Jahr 1753 die höhere Klosterschule in Bebenhausen besuchte. Das Heft enthält vier sogenannte *Hebdomadararbeiten*, d. h. Wochenarbeiten. Jeden Freitagvormittag erhalten die Schüler ein Thema in einem kurzen Text. Am 16. Mai etwa hieß der erste Satz: *Es ist eine gewisse Wahrheit, daß alle Menschen sterben müssen*. Und der letzte lautete: *Der Christ hat vom Tod keinen Schaden, sondern unendlichen Nutzen*.

Daraus muß nun der Schüler eine lateinische Rede machen, und zwar soll er das Thema durch Beispiele aus der Wirklichkeit erweitern und ausschmücken (*dilatare* und *exornare*). ERNST BENDEL bringt seine «Versio Latina» auf 9 Seiten. Daß er auch versteht, dasselbe knapp auszudrücken, zeigt er mit einigen lateinischen Distichen, dem «Versus» und beschließt die Arbeit mit einer kurzen griechischen, einmal auch zusätzlich noch mit einer hebräischen Fassung des Themas.

Am Montagvormittag muß er die Arbeit abgeben, bekommt sie korrigiert zurück und macht nun, wieder zum selben Thema *alle Menschen müssen sterben* eine «Conversio», d. h. er verwandelt das Ganze in eine andere literarische Gattung: War es vorher eine Rede voll von weithergeholten Beispielen, Ausrufen und rhetorischen Fragen: *Der Tod ist der Sünde Sold! Willst Du leugnen, daß du ein Sünder bist? Erstarre Sterblicher!* usw., so wird jetzt argumentiert, bewiesen und erläutert. Dabei sollen vor allem die klassischen *rhetorischen Formen* bewußt geübt werden und so gibt BENDEL auch am Rande seiner noch einmal neunseitigen Abhandlung an, wann er eine Definition bringt, eine Unterscheidung macht, eine Ursache angibt, einen Beweis führt oder vom Gegenteil her argumentiert. Am Schluß versäumt er, eine «diversio», eine Unterteilung, als solche zu kennzeichnen. Das wird vom Lehrer prompt verbessert.

So anspruchsvoll das Latein und die rhetorischen Kenntnisse sind, so wenig zeitgemäß – für die Mitte des 18. Jahrhunderts – erscheinen die Arbeiten selbst. Wer etwa in der Rede *Innerlichkeit und Erlebniskraft* des jungen Pietisten sucht, kommt so wenig auf seine Kosten, wie derjenige, der in der Abhandlung *Klarheit, Leichtigkeit und Einfachheit* finden will. Maßstäbe, nach denen schon seit Anfang des Jahr-



Dieses Altarbild hängt heute an der Nordwand des Chores. Es ist eine Stiftung des Propstes JOHANNES UNGER (1508–1516) aus dem Jahre 1515. Der Künstler ist unbekannt. Der Stifter ist auf der mittleren Tafel in der linken unteren Ecke zu sehen. Die Zeichen seiner Würde, Abtsstab und Abtsmütze, liegen vor ihm. UNGER war ein Freund JOHANNES REUCHLINS und war vor seiner Zeit in Denkendorf der erste Lehrer von dessen Großneffen, PHILIPP MELANCHTHON, gewesen. – Das Altarbild ist beschädigt und sollte restauriert werden. Besonders deutlich wird im Bild der Riß im Holz sichtbar, der von oben nach unten durch die Kreuzigungsgruppe läuft.

hundreds die moderne deutsche Literatur gemessen wird.

Empfindungen, Affekte erscheinen durchaus in den Aufgaben. Am 15. Juni heißt das Thema: *Condolenz bey einer Mutter, ihres verstorbenen Sohnes halber*. Es beginnt mit dem Satz:

*Es ist leider wahr und nicht zu läugnen
Sie haben einen Sohn verloren,
von guter Hoffnung,
den jüngsten unter seinen Brüdern,
das letzte Merkmal der ehelichen Liebe,
dessen Anblick Ihnen immer den seligen Gatten in das
Gedächtnis gebracht,
der, nach dem Untergang der Sonne Ihres Hauses,
als ein angenehm aufgegangener Stern
in das Dunkel Ihres Witwenstandes geleuchtet
und dieselbige veranlaßt hat,
auf ihn als eine Stütze des Alters sich künftighin zu ver-
lassen.*

Diese Aufgabe wird als ein *specimen leniendi affectum tristitiae* bezeichnet, die nächste ist dann ein *specimen movendi affectum spei*, einmal soll Trauer besänftigt, dann Hoffnung hervorgerufen werden. Beides geschieht dann aber mit so künstlich oder kunstvoll überladenen Pathos, daß der Leser sich eher in die Zeit von GRYPHIUS und GRIMMELSHAUSEN versetzt fühlt, als in die von GOTTSCHED und GELLERT.

Man pflegte in den württembergischen Kloster-

schulen die Tradition eben nicht nur mit Kutten und Chorgebeten. Auch beim offiziellen Lehrplan hielt man zäh an dem fest, was schon vor 100 Jahren gut war.

Die Klosterschulen und die Schüler

Damit sind wir also bei den Schülern angelangt. Wer unter ihnen Interesse hatte am Interesse der Lehrer, der konnte sich gefördert fühlen. Chaldäisch, Syrisch und Arabisch zu lernen, das war in den Klosterschulen durchaus möglich. Auch wenn es offiziell nicht erlaubt war, sich mit der modernen schönggeistigen Literatur des 18. Jahrhunderts zu beschäftigen, Gelegenheit zu privater Lektüre gab es genügend, und die Weisheit von Prälaten und Präzeptoren ließ auch hier wieder zu, was etwas außerhalb der Norm stand, wenn dadurch nur keine allgemeine Unruhe aufkam.

HÖLDERLIN hat sich offenkundig wohlgefühlt im Seminar, er hatte Zeit und Muße zu lesen, seine Träume fortzuspinnen, nur das laute Wesen seiner Kompromotionalen scheint ihn manchmal gestört zu haben. Tauchte ihm hier in Denkendorf schon eine Ahnung davon auf, daß das Vaterland durchwoben ist vom Geist Griechenlands, daß beide in geheimer Weise zusammengehören, eine Einheit sind?

Trotz allem, es bleibt die Frage: wer will schon beim Traum stehen bleiben? Wer will schon seine Jugendzeit mit dem Studium orientalischer Sprachen ausfüllen?

Die Entwicklung der Wissenschaften, das Leben der Welt, die politischen Umwälzungen am Ende des 18.

Jahrhunderts, der Umbruch von einer theologisch-kirchlich bestimmten Weltsicht zu einer säkularen, die dem Fortschritt und der Aufklärung verpflichtet ist, all das mußte auch die Schüler der Klosterschulen erfassen, und für diese auf Neues drängenden Geister mußten die Klostermauern als Gefängnis erscheinen.

WECKHERLIN, der Hitzkopf, der Stürmer und Dränger, spürte vor allem die Barbarei des klösterlichen Systems, die Einseitigkeit des auf philologisch-theologische Bildung bezogenen Lehrplans, den Druck des monotonen Lernens und der Examina. Und REINHARD, der sich später in französischen Diensten auf dem diplomatischen Parkett Europas bewegte, meinte, die Klosterschulen seien dazu angelegt, Duckmäuser und Pedanten aus den jungen Leuten zu machen, statt sie zu Männern von Welt zu erziehen.

Wir dürfen diese Vorwürfe nicht mit einer Handbewegung abtun, wir müssen sie ernst nehmen. Mindestens von dem Augenblick an, in dem das ideale Lebensziel nicht mehr allein darin bestand, als Pfarrer einer Gemeinde vorzustehen und später als Prälat altüberlieferte Staatsformen zu pflegen, mußte der Unterrichtsstil der Klosterschulen und das Leben in den Klosterschulen in eine ernste Krise geraten.

Allerdings, ein Letztes wollen wir auch nicht ganz übersehen: Freiheit und Unabhängigkeit kann gerade in eingegengten Verhältnissen wachsen, wenn die Enge durch Tiefe gesprengt und überwunden wird. Das aber scheint Philosophie zu sein, die uns, den Alten, Nachgeborenen, eher liegt, die aber jungen, in die Welt drängenden Kräften nicht ohne weiteres eingeht.

So muß es hier dabei bleiben: *Bewundert viel und viel gescholten...*

Das Carentenbuch

Eine Möglichkeit, gegen strenge Ordnung zu protestieren ist die, sie einfach zu übertreten. Wann und wie das geschehen ist, können wir in Denkendorf aus dem berühmten *Carentenbuch* ablesen. Seine Eintragungen beginnen mit der ersten Denkendorfer Promotion 1713 und enden 1952 mit der 59. Promotion in Schöntal; dorthin mußte 1810 die Denkendorfer Klosterschule umziehen.

Carentenbuch heißt das Werk, weil der Entzug des Tischweins, der zu jeder Mahlzeit gehörte, die übliche Ordnungsstrafe war. *Caruit vino semel, er mußte einmal auf den Wein verzichten*, heißt es, wenn einer etwas zu spät zum Unterricht erscheint. Nun war allerdings der Wein, den die Schüler bekamen, sehr im Unterschied zu dem der Präzeptoren, derartig sauer, daß ihn viele Schüler sowieso nicht tranken, und ganz gewitzte ihn unter der Hand an die Angestellten verkauften. Um der Strafe ihren Sinn zu erhalten, ging man deshalb dazu über, in den Zeugnissen und vor allem bei der sogenannten Location mitzubedenken, ob Strafen vorlagen. Auch



HOLDERLIN war 1784/86 Schüler in Denkendorf.

bei jeder Visitation mußte das Carentenbuch gezeigt werden.

Eine besonders ungebändigte Promotion bevölkerte vor genau 250 Jahren, 1725, das Kloster und machte den beiden Präzeptoren, ZELLER und BENGEL, das Leben schwer: 25 Burschen, von denen der jüngste gerade 13, der älteste knapp 17 war. Nur ein einziger von ihnen wurde in der ganzen Denkendorfer Klosterzeit nie gestraft. Er hieß auch ENGEL.

Die Mehrzahl der Einträge betrifft Dinge, für die Lausbuben zu allen Zeiten gestraft werden. Sie machen ihre Hausaufgaben nicht, sind frech zum Lehrer, verschlafen eine Stunde oder stören sie durch Gelächter, der 17jährige singt unanständige Lieder und nachts gibt es immer wieder einmal Rabbatz, *tumultus nocturnus*.

Darüber hinaus aber scheinen die vielen Gebete, Chorgesänge, Bibellektionen und Andachten zwischen den Unterrichtsstunden und beim Essen ein besonders kritischer Punkt der Klosterordnung gewesen zu sein. Noch 1786 wird der Schüler HÖLDERLIN gestraft *ob vagationem in templo inter chorum* – weil er während des Chorgebets in der Kirche herumliief. Regelmäßig liest man: einer redet in der Kirche, ein anderer versäumt das Chorgebet oder ist unaufmerksam bei der Andacht nach Tisch. Einer wird gestraft, weil er während des Gottesdienstes Unfug auf der Orgel treibt, und einer sogar dabei ertappt, daß er in der Kirche ein Buch liest.

Im Herbst 1725 hat dann offenbar allgemeine Unruhe und Unzufriedenheit im Kloster um sich gegriffen. Strafen wegen Frechheit und Lügen häufen sich; immer wieder müssen auch die aufsichtführenden Schüler dran glauben, weil sie die Ordnung nicht aufrecht erhalten können. Ganze Gruppen überschreiten die vorgeschriebenen Ausgangszeiten oder steigen nachts aus dem Fenster. Mehrmals gibt es sogar Karzer wegen Trunkenheit, und um das Maß voll zu machen, heißt es am 22. Dezember noch, drei Schüler erhalten Karzer, weil sie etliche Gänse gefangen und abgeschlachtet haben und diese Untat auch noch durch Leugnen verschlimmerten.

Im nächsten Halbjahr ist auf einmal Ruhe. Dieselbe Promotion erhält nur noch halb so viel Strafen und kein einziges Mal Karzer. Im Zeugnisbuch aber ist zu lesen, daß man einen hinausgeworfen hat, und daß zwei andere auf eigene Faust ausgebrochen sind. Es waren ausgerechnet der Primus und der Letzte der Promotion. Sie flohen beide und gingen ins Ausland, nach Mannheim zu den Soldaten. Der Letzte wurde statt Pfarrer Tambourmajor, der Erste aber versuchte nach kurzer Zeit wieder zu desertieren und wurde dafür in Ketten gelegt. Ob er es geschafft hat, wie er vorhatte, auf eigene Kosten zum Studium zu kommen, ist nicht überliefert.

PHILIPP HEINRICH WEISSENSEE hat damals, in einem Brief an BENGEL, gemeint, man sollte für das Klosterleben eine Art Seekarte haben, in die jeder aus eigener Erfahrung eintragen müßte, welche Klippen und Untiefen er angetroffen, und wie er sie umgangen und überwunden, oder auch Schaden genommen habe. So eine Seekarte hat es nie gegeben. Jede Promotion mußte neu die eigenen Erfahrungen machen. Die aber, die ans andere Ufer ge-

kommen sind, haben die württembergische Kirche entscheidend bestimmt.

Von den großen Schwaben, die, ohne Theologen zu sein, über Württemberg hinaus einen Namen haben, hat nur FRIEDRICH HÖLDERLIN in Denkendorf die Schulbank gedrückt. Immerhin waren aber zwei von SCHILLERS Lehrern hier und auch sein Vater – der allerdings nur als Lehrling beim Klosterchirurgen. Weiter wurden UHLANDS Großvater, SCHELLINGS Vater und MÖRIKES Großonkel unter den Schülern gefunden. Einer der Professoren wurde der Schwiegervater von JUSTINUS KERNER und der letzte Prälat war Taufpate MÖRIKES.

Wer weiß, was im alten Württemberg die richtige Familie bedeutete, und wem es Spaß macht, den verschlungenen Wegen schwäbischer «Vetterleswirtschaft» nachzugehen, der findet auch in Denkendorf die Wurzeln dessen, was man *Schwabentum in der Geistesgeschichte* nennen kann.

Württemberg und Denkendorf: Das Geheimnis

Wir haben in Ausschnitten eine lange Entwicklung überblickt: aus Vorläufigem wurden feste, allzufeste Formen, Lob und Schelte standen dicht beieinander. Was sollen wir dazu sagen? Müssen wir stehen bleiben bei dem, daß Liebe und Abneigung je ihr eigenes Bild entstehen lassen, beim Sic et Non, beim Ja und Nein?

Irgendwie möchten wir uns damit nicht zufrieden geben. Wir haben es gesehen: ein Gebäude wurde errichtet, Stein um Stein, gediegen, massiv. Aber: hat es nicht auch seine Durchsichtigkeit? Württemberg und seine Klosterschulen wollen uns wie ein aufgeschlagenes Bilderbuch erscheinen für das, was Geschichte, was der Mensch ist, und für das, was, eigentlich unsagbar, als ein Geheimnis dahinter steht. Ein Geheimnis ist das Heilige Grab, das in der Krypta der Denkendorfer Kirche Ziel religiöser Verehrung war; ein Geheimnis ist es, an das BENGEL zu rühren wagt. Sollten wir in BENGELS Denkendorf nicht vorsichtig und sparsam, gleichsam mit Furcht und Zittern andeuten, daß das Auf und Ab, das Liebliche und das Schreckliche eingebettet sind in ein Anderes, das über das Vordergründige hinausführt. Muß in BENGELS Denkendorf nicht das kommende Reich, zwar als ein noch nicht vorhandenes, aber eben als ein kommendes irgendwie anklingen? Dann wären wir, hier in Denkendorf, hinausgekommen über das Württemberg Herzog CHRISTOPHS mit seinen Klosterschulen, wir wären angelangt jenseits aller Geschichte und allem Wechsel am Ziel und in der Mitte der Zeit und der Welt.